

Buchbesprechung

Zuhause in zwei Zelten

Niemandsländ Gott

Stefan Federbusch ofm

Wer einmal länger im Heiligen Land zugebracht hat, wird viel mit den Stichworten „Fremdheit“ und „Grenzgänger“ anfangen können. Ein solcher Grenzgänger ist Wilhelm Bruners, geb. 1940, der als Priester des Bistums Aachen von 1987 bis 2006 in Jerusalem gelebt hat. Konkret: im Österreichischen Hospiz im muslimischen Viertel der Altstadt. Nicht allzu weit entfernt liegt in einer anderen Ecke, im christlichen Viertel der Altstadt das Franziskanerkloster San Salvator, in dem ich in den Jahren 1994/95 meine Freizeitsemester verbringen durfte. Geblieben sind Erfahrungen, wie sie Wilhelm Bruners beschreibt. „In Jerusalem war und blieb ich eindeutig der Fremde, der Andere...“ (20).

Und es waren gleich mehrere Fremdheiten, die der Autor gleichzeitig durchlebte. „Die österreichische, die palästinensisch-arabische, die muslimische und auch die jüdische, die im „Scharon-Haus“ und einigen anderen von Juden bewohnten Häusern... ganz nahe ans Österreichische Hospiz gerückt ist“ (21). „Fremdheit des Deutschen, Fremdheit des Dazugekommenen, Fremdheit des Christen, Fremdheit des Katholiken, Fremdheit des Theologen, Fremdheit des Priesters...“ (22).

Eine derartige Pluralität von Fremdheiten mit der Erfahrung „ich bin viele“ stellt automatisch die Frage nach der Identität. „Die permanente Aufgabe aller Individualität liegt ja darin, ein Netz von konstruktiven Beziehungen zwischen den vielen Stimmen in dieser Pluralität herzustellen, was, wie jede und jeder aus eigenem Erleben weiß, nicht leicht ist und einmal mehr, einmal weniger gelingt. Emotional bewegte ich mich zwischen Verlangen und Angst, Abgrenzung und Hingezogensein, Einfühlung und Feindseligkeit, je nachdem, wie mir das Andere und Fremde von außen begegnet“ (22-23). Das Gefühl der Bedrohung der eigenen Identität kann schnell zum Fundamentalismus führen, wie sich in Israel / Palästina unschwer studieren lässt. „In dieser Stadt, in diesem Land... wirst du entweder wegen ihrer Pluralismen und ihrer Fremdheiten, ihrer verwirrenden Ausdrucksformen, verrückt oder du bekommst ein weites Herz.“ Ich habe mich für „Herzerweiterung“ entschieden, weil ich sie für menschlicher und letztlich der Praxis Jesu, die für mich maßgebend ist, adäquater halte“ (32-33).

Eine allzu schnelle Assimilierung führt andererseits dazu, nur noch „die schlechte Kopie einer verdächtigen Urschrift“ (Edmund Jabès) zu sein. Wilhelm Bruners gelang es, seinen eigenen, unverwechselbaren Weg zu gehen, den er allerdings „mit einem Mangel an Geborgenheit in einem der vielfältigen, kleinen und großen „Wirs“ verbunden war. Die Freude an der damit erwirkten Freiheit wurde und wird bezahlt mit einem Verlust an Übereinstimmung, Eintauchen und Heimat“ (25). Für den Autor war „der Assimilierungsdruck nie so groß, dass er zur *Unterwerfung* unter einen der Pluralismen geführt hätte“ (39). Er versuchte die Balance einer „kreativen Freiheit“ zwischen der Differenz des Fremdseins und der Fähigkeit sich einzufühlen. „In Jerusalem war, mehr als in Deutschland, auch ein Abstand zu mir selbst verlangt, damit ich mich als ein anderer, als ein Fremder erfahren konnte“ (40). Der Preis, den Wilhelm Bruners zahlt, ist für ihn nicht gering: „Ich werde als permanenter Grenzgänger für viele verdächtig und fremd“ (40). Ein „Zurück in ein verlorenes Paradies falscher Sicherheiten“ gibt es für ihn dennoch nicht. „Nur der Weg einem vor mir liegenden Ort meiner Bestimmung hat Zukunft... Die eigentliche Frage lautet also: Wohin des Weges? Und nicht: Woher kommst du?“ (41)

In Jerusalem gibt es allein um die 50 christliche Denominationen. Als besonders eindrucksvoll habe ich die Gebetswoche für die Einheit der Christen in Erinnerung, die jeweils in der letzten Januarwoche begangen wird. Jeden Tag lädt eine andere Gruppierung zu sich ein. Am farbenprächtigsten sind dabei wohl die Äthiopier mit ihren Gewändern und bunten Schirmen. Ebenso beteiligen sich Lutheraner, Anglikaner, Armenier, Syrer und Lateiner, das sind die röm.-kath. Christen.

Für Wilhelm Bruners ist das Problem nicht der Pluralismus. „Das Problem ist der Mensch, der diesen Pluralismus als Bedrohung und nicht als Reichtum betrachtet“ (35). Er sieht Jerusalem / Al Quds im Sinne der Jesajavision (Jes 56,7) als ein „Haus des Gebets“ für die Völker, auch wenn dieses Gebet an unterschiedlichen Orten in der einen Stadt mit den zwei Namen stattfindet.

Dieses Zuhause sein in zwei Zelten – in Mönchengladbach und in Jerusalem bildet den „background“ für die Texte von Wilhelm Bruners. Karl Josef Kusch bezeichnet ihn in seinem Vorwort als „Theologe und Schriftsteller zugleich, Prediger und Poet in einer Person“ (9), als einen, der „mit religiöser Leidenschaft und „kühlem Kopf dem treffenden Wort verpflichtet [ist], der immer wieder neuen Suche nach dem unverbrauchten Satz, dem nicht verschlissenen Bild, den noch nicht abgestandenen Sprachkonventionen“ (9). Einer, der allergisch ist gegenüber gestanztem kirchlichen Vokabular, hohlem Pathos und Sprachverfettungen. Wilhelm Bruners weiß sich einer „Negativen Theologie“ verpflichtet, „die nur das eine fürchtet: eine Verdinglichung Gottes zu allem möglichen Gebrauch und Verbrauch“ (11). Seine Gottesrede ist daher immer tastend, suchend, vorsichtig, um der Unverfügbarkeit Gottes willen. Nicht umsonst lautet sein Gedicht- und Meditationsband von 2015 „Niemandland Gott“ (mittlerweile in 2. Auflage erschienen).

Kuschel lobt den Autor für die Art seines Schreibens als „Virtuose der Verknappung des Sprechens und der mitkomponierten Pausen“ (12). Er benennt auch die zwei Pole, die sich in den Werken von Wilhelm Bruners finden: „Das „Gott“ angemessene Reden ist das eine Gravitationszentrum, um das viele Gedichte in diesem Band kreisen. Das zweite ist die Figur und die Botschaft Jesu. Ihr weiß er sich verpflichtet seit seinem ersten erfolgreichen Buch „Wie Jesus glauben lernte“ (1988)“ (12). Ich kann mich noch erinnern, dass ich bei der Lektüre fasziniert war von diesem anderen Zugang zur Person Jesu. Nicht der Lehrende, sondern der Lernende. Wegen diesem Jesus hat es Wilhelm Bruners in Jerusalem ausgehalten, wegen diesem Jesus blieb er zeitlebens ein Lernender, wegen diesem Jesus hat er eine Zeltexistenz gelebt, „ein Leben lang bereit zu immer neuen Aufbrüchen, Ortswechseln und Wanderschaften“ (15). Das Transitorische des Lebens spiegeln seine Texte wider. Zum Teil sehr persönliche Texte, wenn er von seinem ersten Besuch als Neupriester bei einem Sterbenden erzählt oder von der Begleitung seines sterbenden Vaters.

Einer, der die Religionen verbindet, ist Abraham. „Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen“ (Gen 12,3). „Wir sind die Vielen“, folgert Bruners. „Und Gott allein ist *der Eine*! Wir alle sind sein Reichtum. Und in Abraham, dem Stammvater, Gesegnete! So kann ich meine Identität in Offenheit und im Lernen dialogisch weiterentwickeln. Davor habe ich keine Angst“ (14).

Nicht jede/r muss dabei gleich eine Zeltexistenz wagen. In einer Zeit, in der Fremdheit zunehmend als Bedrohung denn als Bereicherung erfahren wird, können die Impulse von Wilhelm Bruners jedoch eine Ermutigung sein, sich auf Fremdheit und Grenzgänge einzulassen.

Aus den genannten Werken noch je eine kleine (subjektiv ausgewählte) Textkostprobe:

geburtstag

heute
erneuere ich
meinen vertrag
mit dem leben
mit himmel
und erde:

*ich werde
der ich bin*

ich bin nicht
abziehbild fremder
wünsche

mein inneres gesetz
heißt heute und morgen:

lebe und tu was du willst

[Bruners, Zuhause in zwei Zelten, 87]



Bibliografie

Wilhelm Bruners
Zuhause in zwei Zelten
Gedichte und Reflexionen
176 S.
Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck 2017
ISBN 978-3-7022-3588-8
Preis: 17,95 Euro

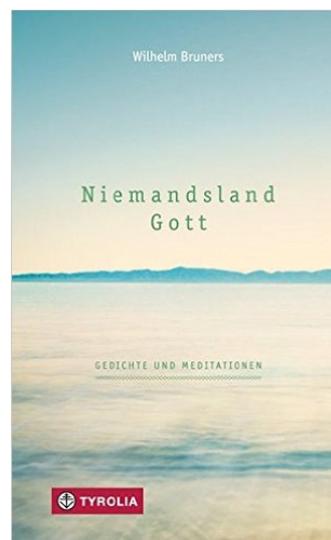
das auge des anderen

Wo sich die Augen treffen
entstehst du
(Hilde Domin)

nirgendwo bist du mehr
als im auge des anderen
nur er kennt dein gesicht
du wirst es nie sehen
ohne das auge des anderen
spiegel deiner würde

nirgendwo bist du größer
als im barmherzigen blick
deines nächsten

[Bruners, Niemandsländ Gott, 13]



Bibliografie

Wilhelm Bruners
Niemandsländ Gott
Gedichte und Meditationen
96 S.
Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck 2015
ISBN 978-3-7022-3433-1
Preis: 12,95 Euro